

Reiseplauderei : [Teil 1]

Autor(en): **Edinger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **15 (1910-1911)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach dem Beispiel der neuen Münchener Fibel ist die gewöhnliche Art der Silbentrennung, die das Wortbild verändert, durch kleine Trennungsstriche, die *unter* dem Wort stehen, ersetzt worden.

Es liegt im Wesen dieser Methode, dass die „Methode“ sich nicht aufdringlich breit macht. Sie kann diskreter gehalten und feiner angewendet werden und tritt darum weniger als bei andern Fibeln in die Erscheinung. So bleibt dieser neuen Fibel, die überdies reich illustriert ist, der Charakter eines Geschichtenbuches möglichst gewahrt.

Bern, im Januar 1911.

Marie Herren.

Reiseplauderei.

Von J. Edinger in Biel.

Ich möchte meine kleine Plauderei eigentlich lieber betiteln: „Anregung zu einem verhältnismässig billigen Ferienaufenthalt in Frankreich“. Zwei Orte sind es, die ich auf meiner Reise kennen gelernt habe; der eine befindet sich an der Westküste unseres Nachbarstaates, der andere ist Paris selbst. Zuerst führen wir nach Trouville, dem weltberühmten Modebad, und dann nach Houlgate-Beuzeval, unserem eigentlichen Reiseziel. Das Heim, das uns für vier Wochen aufnehmen sollte, heisst „Maison évangélique“ und kann bis 100 Gäste aufnehmen, beherbergte aber dies Jahr nur etwa achtzig. Es ist im Jahr 1847 von einem Herrn Toupet gegründet worden, um evangelischen bedürftigen Lehrern und Lehrerinnen von Frankreich in erster Linie einen Aufenthalt am Meere, resp. die sonst so teuren Meerbäder behufs Kräftigung der Gesundheit zu ermöglichen. Nun sind aber die Pforten des Hauses auch andern geöffnet. Es kommen Menschen aller Konfessionen, Nationen und Berufsarten dort zusammen. Die jetzige Directrice ist die Schwester des Schwiegersohnes von Hrn. Toupet, eine feingebildete, lebenswürdige, alte Dame, Frl. Challand, die eine besondere Vorliebe für die Schweizer hat, da sie selbst Genferin ist und dem Hause jeden Sommer vom 1. Juli bis zum Schluss der Saison in vorzüglicher Weise vorsteht. (Reflektanten tun immer gut, möglichst früh, schon vom März an, bei Mlle. Challand in Genf zu bestellen, da der Zudrang stets sehr gross ist). Ein zur Kur anwesender Pfarrer, M. Dentan aus Biel, hält nach dem Frühstück, zu dem man punkt 8 Uhr erscheinen muss, eine ganz kurze Andacht, und die Anwesenden singen vorher und nachher ein Lied mit Harmoniumbegleitung. Obwohl dieser Gottesdienst durchaus nicht obligatorisch ist, kommen gerade Andersgläubige am regelmässigsten zur kurzen Andacht, helfen beim oft etwas problematischen Gesang und wollen so beweisen, dass sie nicht nur die Wohltaten des Hauses geniessen, sondern auch die Gebräuche desselben ehren wollen. Im Juli überwiegen die Deutschen, Schweizer und Engländer an Zahl, gegen Anfang August kommen nur noch Franzosen, meistens Pariser. Der Tagespreis bei vorzüglicher, aber vorwiegend Fleischkost, da man bei leichter Nahrung durch die Meerbäder viel zu abgezehrt würde, beträgt Fr. 3. 50, wenn man das eigene Zimmer selbst macht. Der Preis bleibt auch derselbe, liege das Zimmer nun im I. oder im II. Stock, im anstossenden Nebengebäude, gegen das Meer oder gegen den schattigen Garten zu, sei man allein oder zu zweien. Die Zimmer sind sehr einfach, ohne Bilder und ohne Bodenteppich, ebenso die Korridore. Da man direkt vom Hause weg im

Badekleid, versehen mit Bademantel, nur dem Trottoir entlang etwa 40 Schritte zu gehen braucht und dann nur die Strasse zu überqueren hat, um an der Sandküste und im Bad zu sein, so ist es begreiflich, dass man sich nach demselben direkt in sein Zimmer begibt. So wird natürlich das ganze Haus für einige Stunden durchnässt, und Teppiche würden die Feuchtigkeit nur befördern. Da das Haus direkt am Strande liegt, ist es nicht nötig, Kabinen zu mieten; die Bäder sind gratis, das Essen reichlich, Milch und Butter sind vorzüglich, wie die Produkte unserer Schweiz, so dass man ganz gut ohne Nebenausgaben auskommen kann. Wer nicht Abstinenz ist, bekommt ausgezeichneten Apfelmost zu 40 Rappen den Liter oder guten Burgunder zu 1 Fr.; ich kann beide aus Erfahrung empfehlen. — Die Badezeit richtet sich nach der Flut; am angenehmsten war's uns morgens vor dem Frühstück. Ich denke, viele meiner Kolleginnen haben schon Badekuren an irgend einer Küste gemacht und können ermessen, welches wohlige Gefühl der Kräftigung unsern ganzen Körper durchzieht, wenn man nur einige Minuten lang die heranrollenden Wogen gegen sich anprallen lässt. Leider heisst's: Je kürzer das Bad, desto wirkungsvoller! und: Je länger du badest, desto magerer wirst du! Es bedarf einer gewissen Charakterstärke, um schon nach einigen Minuten das köstlich warme Nass zu verlassen. Um doch etwas mehr vom Meere zu haben, suchte die ganze Maison évangélique oft stundenlang barfuss und hochgeschürzt essbare Moules bei den sog. „Vaches noires“, das sind grosse Felsen im Meere draussen zur Zeit der Ebbe; oder wir fanden Krabben, Crevettes, schöne Muscheln und Versteinerungen. — Abends spaziert gewöhnlich die ganze Badewelt vom Kasino von Beuzeval bis zu demjenigen von Houlgate dem Strande entlang auf einer Bretterstrasse, aus Holzladen auf dem Sande erstellt, bald der einen, bald der andern Kurmusik lauschend. Vom linken Vorsprung her blinken die Lichter des Kasinos von Cabourg. Jenseits des Meeres geht die Sonne unter, oft direkt ins Wasser, oft aber hinter eine Wolkenwand, und Himmel und Wasser erstrahlen in unbeschreiblichen Färbungen.

Rechts glühen alle 20 Sekunden die Scheinwerfer der Leuchttürme von Havre auf, und auf der Landseite scheinen die Falaises und die mannigfaltigen, von prächtigen Gärten umgebenen Villen von Houlgate dem Rauschen der ewigen Wasser zu lauschen. Am schönsten war's, wenn abends gerade Flut war und man das Heranrollen, Sichaufbäumen und wilde Überstürzen der schäumenden dunklen Wogen gleichzeitig mit dem Sonnenuntergang geniessen konnte. Da wurde manche schwatzhafte Welt-dame still und fühlte sich klein und unbedeutend. Und wenn am Horizont die grossen Dampfer vorüberzogen oder näher am Strand kleine Segler oder Fischerbarken fast lautlos vorbeiglitten, da vergass man alles um sich her.

Ich wusste, dass beständiges Verweilen am Strand zu sehr angreift — (muss doch schon sowieso jeder Ankommende seinen Tribut in irgend einer Weise dem Klimawechsel zahlen). Daher verwandte ich meine reichliche freie Zeit zu Ausflügen in die Nähe und in die Ferne. Dieser Genuss wurde mir nur geschmälert durch die zahllosen Automobile, die fortwährend die ganz wundervoll dazu eingerichteten Strassen unsicher machen und die kostbare Luft verpesten. Jemand zählte einmal in einem Tag 3000 dieser Ungeheuer! Die Normandie, besonders die Küste, ist reich an Naturschönheiten jeder Art. Schon die unmittelbare Nähe von Houlgate, ein Berg hinter den Falaises, bewachsen mit Buchen und einem reizenden Kiefernwald, Bois de Boulogne genannt, lockt Hunderte von Spazier-

gängern auf seine aussichtsreiche Höhe. Dann trifft man überall prächtige Fermes und malerische, mit Stroh bedeckte normannische Bauernhäuser an, die jedes Auge entzücken. Hinter Beuzeval fließt die Dives ins Meer; jenseits des Flusses ist wieder ein abgerundeter Höhenzug mit sehr viel Waldungen. Der Küste nach Süden zu folgt wieder ein Badeort dem andern: da haben wir zuerst Dives mit der museumartigen Hostellerie Guillaume le Conquérant, in der er gewohnt haben soll, und mit der alten, strengen Kirche auch aus dem 11. Jahrhundert. Ich nenne von etwa 30 Orten nur noch Cabourg und besonders Bayeux, wo die wundervollen Spitzen gearbeitet werden; ich sah bei einer der berühmtesten Arbeiterinnen einen Shawl für 1500 Fr., den sie mit 570 Klöppeln für eine Gräfin in Paris verfertigt hat.

Einer unserer lohnendsten Ausflüge führte uns per Eisenbahn in fast zwei Stunden nach Caën, wobei wir mitten durch die Suisse normande, wie sie die Gegend nennen, fahren; ich vermute, dass die grossen, sehr milchergiebigem, normannischen Kühe, als Gegenstück zu den kräftigen Pferden, dann die schönen Wiesen und das hügelige Terrain an diesem Namen schuld sind. Denn unsere Schweiz ist doch noch ganz anders schön. In einer französischen Zeitung wurde Caën als französisches Nürnberg bezeichnet; der Vergleich ist ebenso kühn! Der Franzose reist selbst sehr wenig, findet alles und jedes in seinem Lande einzig schön, ist schnell zur Übertreibung geneigt, und so ist's auch hier der Fall. Ich könnte zwar gar viel des Schönen von Caën anführen, überlasse es aber gerne jemand, der länger als ich in der eigenartigen Stadt weilen konnte.

Bei einem Abstecher, den wir von Houlgate aus nördlich nach Trouville-Deauville machten, erlebten wir zwei furchtbar stürmische Überfahrten. Ich will von ihnen lieber schweigen; aber es ist ganz sicher, dass ich weder nach China noch nach Amerika reisen werde. Ich bleibe auf dem Festland und nähre mich redlich. Noch vier Tage lang schaukelte mein Bett, wackelte mein Stuhl, bewegte sich alles, was Sitzgelegenheit bot, und da ich auch nichts mehr essen konnte, nahm ich sofort vier Pfund ab! Das war die einzige schlimme Erfahrung. Sonst bildet meine vierwöchentliche Kur in Houlgate eine Kette der schönsten Erinnerungen. — Unter anderem wurde, wie alljährlich, der 14. Juli, der französische Nationaltag, und selbstverständlich dann auch der 1. August, den 13 anwesenden Schweizerinnen zu Ehren, gefeiert. — Es tat mir weh, als meine Abschiedsstunde schlug. Ich verschob die auch so lockenden Abstecher nach Rouen und Cherbourg auf eine spätere Kur und reiste nach Paris.

(Schluss folgt.)

Chronik des Schweiz. Lehrerinnenvereins.

(Fortsetzung.)

1903.

31. Januar.

Das Exposé von Fräulein E. Zehnder, St. Gallen, über die Gründung des schweizer. Lehrerinnenheims soll in der „Lehrerinnen-Zeitung“ zum Abdruck kommen.